

Mehr Unterstützung für Azubis

Gefördertes Modellprojekt soll in der Altenpflege angewendet werden

Brachelen. Die Franziskusheim GmbH aus Geilenkirchen und die St. Gereon Seniorendienste aus Hückelhoven-Brachelen starten ein vom Land im Rahmen der Fachkräfteinitiative NRW gefördertes Modellprojekt. Es geht darum, besondere Maßnahmen zu ergreifen, um Auszubildende der Altenpflege auf breiter Ebene zu unterstützen.

Als Arbeitgeber attraktiv zu sein, ist zunehmend ein Thema für viele Unternehmen. Mit dem Modellprojekt „Ausbildungsunterstützung für besondere Zielgruppen in der Altenpflege im Kreis Heinsberg“, das im Rahmen der Fachkräfteinitiative NRW durch das Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales sowie mit Mitteln der EU gefördert wird, beschreiten zwei stationäre Pflegeeinrichtungen aktuell einen anderen Weg zur Steigerung ihrer Attraktivität.

Ziel des Projektes mit mehr als 250 Auszubildenden ist es, mehr Menschen aus Zielgruppen, die am Arbeitsmarkt häufig benachteiligt sind, zu einer Altenpflegeausbildung und zu



Sie alle stehen für das Großprojekt, bei dem Azubis in der Altenpflege unterstützt werden sollen. Foto: Christina Fiegen

einem erfolgreichen Ausbildungsabschluss zu bringen. Hierfür wird zusammen mit dem Forschungsinstitut MA&T erprobt, welche Unterstützungsmaßnahmen für Auszubildende und Praxisleiter/innen erfolgreich sind.

„Eine gute Betreuung während der Ausbildung und das Erleben eines positiven Arbeitsumfeldes sind wichtige Einflussfaktoren,

um sich für eine Ausbildung in der Altenpflege zu entscheiden und diese erfolgreich zu gestalten“, weiß Bernd Bogert, Geschäftsführer der St. Gereon Altenhilfe.

Eigene Heime bilden aus

Hanno Frenken, Geschäftsführer Franziskusheim, sagt: „Da unsere beiden Einrichtungen über unse-

ren eigenen Bedarf hinaus ausbilden, wird in dem Projekt in enger Kooperation mit den Fachseminaren für Altenpflege, der Arbeitsagentur sowie weiteren wichtigen Akteuren der Gesundheitsregion Aachen gearbeitet.“

Der Bedarf an Altenpflegefachkräften wird aufgrund des demografischen Wandels zukünftig ohnehin wachsen. (red)